

Programm

9. Berliner Werkstatt Partizipative Forschung „Partizipation: Transformation oder Transformanie?“

Donnerstag, den 06.03.2025 ab 18:00 Uhr informelles Netzwerktreffen: **Café Bilderbuch**, Akazienstr. 28, 10823 Berlin

Freitag, den 07.03.2025 von 8:30-17:15 Uhr

Veranstaltungsort: Alice Salomon Hochschule Berlin (Alice-Salomon-Platz 5, 12627 Berlin)

alle eingereichten Abstracts sind am Ende des Programmes aufgeführt

8:30-9:00 ANKOMMEN & EINCHECKEN

Foyer

9:00-9:10 ERÖFFNUNG & PROGRAMMVORSTELLUNG (Gesine Bär - Vizepräsidentin ASH Berlin); Theresia Krieger - PartNet)

9:15-10:00 KEY NOTE

Audimax **Transformation oder Transformanie. Expedition durch die Inselwelt der Partizipation** (Michaela Moser, Christine Sallinger)

10:00-10:15 BIOPAUSE & TRANSFER

10:15-11:45 THEMENWORKSHOPS (T1-T3)

Raum 124 **T1 Personas in der partizipativen Forschung: Erwartungen klären und Transformation fördern** (Helen Strebel, Kerstin Dittmer, Sandra Salm, Theresia Krieger)

Raum 126 **T2 Zwischen Ansprüchen und Wirklichkeiten: Welche konkreten Veränderungen werden in Prozessen der PGF angestrebt?** (Ina Schaefer, Flora Griebel, Kerstin Moncops, Ana Maria Villegas Cabroler, Andrea Scheib, André Zweigert, Gesine Bär)

Raum 115 **T3 Herausforderungen und Grenzen im Rahmen der partizipativen Forschung am Beispiel von Peer-Forschung mit Menschen mit Behinderung** (Karina Lattner, Sylvia Wolkerstorfer)

10:15-11:45 PROJEKTWERKSTÄTTEN (W1-W4)

Raum 123 **W1 Selbsthilfe-Werkstatt Von der Idee zum Projekt** (Uwe Eger & Fran Kruse) Moderation: Theresia Krieger (45 Minuten)

W2 „Qualitativ > quantitativ“ - Lived Experience als ausbaufähige Ressource in der Essstörungstherapie- was folgt aus den Ergebnissen einer qualitativen Umfrage? (Annette Krumpholz) Moderation: Theresia Krieger (45 Minuten)

Raum 125 **W3 Transformation als Balanceakt: Partizipative Zieldefinition und Wirkungserwartungen einer Photovoice-Ausstellung von und für Young Adult Carer** (Jenny Graap, Cornelia Schade, Sandra Schulz, Antonia Stagge) Moderation: Stefanie Houwaart (45 Minuten)

W4 Ko-Forschung zu Gesundheitskompetenz mit jungen Altersgruppen – Motor der Transformation oder Transformanie? (Karolina Seidl, Lisa Affengruber, Ursula Griebler, Anna Wahl, Daniela Rojatz, Isolde Sommer) Moderation: Stefanie Houwaart (45 Minuten)

11:45-12:00 **BIO-PAUSE**

12:00-13:00 **GEFÜHRTER POSTER WALK** (Moderation: Andreas Bethmann)

vor dem
Audimax

P1 Aktive Mitgestaltung Digitale Koordination in der Pflege: Partizipative Technikentwicklung als Katalysator für Transformation der allgemeinmedizinischen Forschung durch Patient_innen: Evaluation des HAFO.NRW-Patient_innenbeirats (Susanne Kersten, Judith Tillmann, Julia Hülsmann, Natalie Seuken, Achim Mortsiefer, Christine Kersting)

P2 Veränderungen initiieren durch Partizipation an der Entwicklung eines regionalen Parkinson-Netzwerkes (Forschungsprojekt ParkNetz): Erste Ergebnisse (Tabea Böttger, Lea Roddewig, Nora Schmit, Maria Barthel, Eva Hummers, Juliane Leinweber, Christiane Müller, Hendrike Frieg)

P3 Digitale Koordination in der Pflege: Partizipative Technikentwicklung als Katalysator für Transformation (Kathrin Deisenhofer, Stefanie Sauter, Florian Fischer, Tobias Wörle)

P4 Wie können wir Forschungseinrichtungen transformieren? Die institutionelle Implementierung von Partizipation in der Gesundheitsforschung (Stefanie Houwaart, Laura Keßler, Silke Lipinski, Sarah Weschke)

P5 Aktive Patient_innenbeteiligung in der Nationalen Strategie für Gen- und Zelltherapien – Ein Diskurs über fördernde und hemmende Faktoren (Laura Keßler, Elke Luger, Sarah Weschke)

P6 Transformation durch Innovation: Partizipation mit struktureller Einbindung und inhaltlicher Begleitung stärken (Sandra Salm, Theresia Krieger, Stefanie Houwaart)

P7 Lernende Gemeinschaften als Katalysator für Partizipation und digitale Transformation in der ländlichen Nachbarschaftshilfe (Kathrin Deisenhofer, Tobias Wörle, Jochen Geiselhart, Bastian Wenzel)

P8 Transformation in Lehre, Wissenschaft und Praxis durch partizipative Projekte im „Forschenden Lernen“ (Dörte Kaczmarczyk, Philipp Schäfer, Michelle Baus, Helena Jansen, Charlotte Neuß, Annika Reus, Louisa Rohe, Susanna Wälbers, Eike Quilling)

P9. Zwischen Participatory- und Co-Design: Transdisziplinäre Entwicklung eines Sprachassistenzsystems für die Erhebung von Gesundheitsdaten (Philipp Graf, Manuela Marquardt, Beate Detlefs, Maren Drümmer, Marianne Kaltenborn, Peter Purucker)

P10 Partizipative Forschung mit Patienten mit pädophiler Störung. Chancen und Grenzen der Transformation - zwischen Prävention sexualisierter Gewalt und Empowerment von Betroffenen (Christian Götzl, Elisabeth Quendler-Adamo, Harald Gündel)

P11 Förderung gesunden Schlafs von Kindern und Jugendlichen – partizipative Interventionsentwicklung mittels Photovoice (Janna Landwehr)

P12 Photovoice-Projekt aus Bockelweg (Alina Krupic, Gulshat Oquadine)

13:00-14:00 **MITTAGESSEN**

14:00-14:45 PARTNET-AG MEETS YOU

Raum 123 AG PGF ent-wickeln (*Kerstin Dittmer*), AG PartNet Group (*Maja Kuchler*), AG PGF mit Kindern (*Janna Landwehr*), AG PGF und Pflege (*Maxie Lutze*), AG PGF und Impact (*Sarah Weschke*),
Moderation: *Birgit Behrisch*

14:00-14:45 WERKSTÄTTEN (W5-W7)

Raum 124 **W5 Partizipative Lehrlernsettings mit Studierenden der Sozialen Arbeit und wohnungsloser erfahrenen Menschen** (*Silke Baum*) Moderation: *Bianka Wachtlin*

Raum 126 **W6 Die transformierende Kraft der Partizipation in Technikentwicklungsprojekten** (*Angela Osterheider, Cordula Endter, Katharina Giordano, Alina Ernst, Juliane Leinweber*)
Moderation: *Tabea Böttger*

Raum 115 **W7 Video-Feedback für Menschen mit Demenz und Ihre Angehörigen – Eine partizipative Studienentwicklung** (*Manfred Heigl, Dominique Autschbach, Lieselotte Klotz, Claudia Dinand, Petra Fuchs, Franziska Anushi Jagoda, Erika Engel, Volkmar Schwabe, Cosima Witting-Rang, Margareta Halek*) Moderation: *Sandra Salm*

14:45-15:00 BIOPAUSE

15:00-16:30 THEMENWORKSHOPS (T4-T7)

Raum 124 **T4 Realitätsscheck: Partizipative Aktionsforschung als Methode zur nachhaltigen Transformation am Beispiel des OKRA-Kompasses in der Kinderonkologie** (*Kerstin Dittmer, Isabel Hamm, Frank Vitinius, Theresia Krieger*)

Raum 126 **T5 Dissemination und Transformation - Erfahrungen des Scheiterns im Kontext partizipativer Forschungsansätze** (*Timo Ackermann, Ina Schaefer, Gesine Bär*)

Raum 115 **T6 Von Photovoice zu Partizipation: wie können wir die Ergebnisse der Photovoice-Studie für die Transformationsprozesse in der Praxis nützlich machen?** (*Gulshat Oudine*)

Raum 125 **T7 Partizipation von Kindern in Schule und Forschung - Potenziale und Herausforderungen** (*Katrin Velten, Jan Wilhelm Dieckmann*)

16:30-16:45 BIOPAUSE

16:45-17:15 ABSCHLUSS, EVALUATION & AUSBLICK (*Ina Schaefer*)
Audimax

Abstracts aller Beiträge

KEY NOTE

Transformation oder Transformanie. Expedition durch die Inselwelt der Partizipation (Michaela Moser, Christine Sallinger)

Wie viel Veränderung steckt wirklich in partizipativer Forschung? Auf unserer Expedition durch die Inselwelt der Partizipation nehmen wir Sie mit zu konkreten Erfahrungen aus u.a. der Praxis von Caring Community Initiativen im ländlichen Raum, Projekten der österreichischen Armutskonferenz und Partizipationsstrategien für das nationale Gesundheitssystem. Wir erkunden, wen wir auf welche Weise erreichen können, welche Wege zu echter Transformation führen, wo wir ins Stocken oder Stolpern geraten – und wie sich schließlich auch die Wirkungen unseres Tuns erforschen lassen.

THEMENWORKSHOPS (N=7)

T1 Personas in der partizipativen Forschung: Erwartungen klären und Transformation fördern (Helen Strelbel, Kerstin Dittmer, Sandra Salm, Krieger Theresia)

In der partizipativen Gesundheitsforschung sind die positiven Veränderungen der Lebensverhältnisse zentral. Häufig scheitern Forschungsprojekte daran, dass Erwartungen und Rollen unklar bleiben. Hier setzt die Methode der Personas an: Sie hilft, komplexe Realitäten zu vereinfachen und die Vielfalt der Perspektiven greifbar zu machen. Personas sind fiktive, jedoch realitätsnahe Charaktere, die vielfältige Perspektiven von Nutzenden und Stakeholdern – darunter Expert_innen in eigener Sache, Angehörige und Praktiker_innen – repräsentieren. In partizipativen Forschungsprojekten sind sie besonders wertvoll, da sie es ermöglichen, die unterschiedlichen Bedürfnisse systematisch zu erfassen und fördern den Transformationsprozess, indem sie Klarheit schaffen und Missverständnisse vermeiden. Personas bieten eine Lösung zu den derzeit fehlenden strukturierten Methoden in Projekten, die Transparenz in den Erwartungen schaffen und somit Missverständnisse oder falsche Zielsetzungen verhindern.

In einem praxisorientierten Workshop werden die Teilnehmenden in die Erstellung und Anwendung von Personas eingeführt. Anhand eines fiktiven Beispiels aus der stationären Geriatrie wird demonstriert, wie Personas konzipiert werden können und im Weiteren dazu dienen, Erwartungen und Rollen zu definieren und somit mögliche Werkzeuge zu entwickeln, um Herausforderungen im PGF Prozess zu begegnen. Im Anschluss entwickeln die Teilnehmenden in Kleingruppen, aus unterschiedlichen Perspektiven, z. B. Angehörige, Forschende und Patient_innen als Expert_innen in eigener Sache, weitere Personas zu dem gegebenen Szenario. Durch die Entwicklung von Personas in Kleingruppen, die verschiedene Perspektiven einnehmen, erwerben die Teilnehmenden wertvolle Fähigkeiten, um diese Methode zielführend in zukünftigen Projekten einzusetzen. Am Ende des Workshops haben die Teilnehmenden ein Instrument an der Hand, mit dem sie Transparenz schaffen, die Zusammenarbeit stärken und sicherstellen können, dass alle Stimmen im Projekt gehört werden. Somit wird die übergeordnete Zielsetzung der partizipativen Forschung unterstützt: unterschiedliche Realitäten in bedeutungsvolle Handlungen und Transformationen zu übersetzen.

T2 Zwischen Ansprüchen und Wirklichkeiten: Welche konkreten Veränderungen werden in Prozessen der PGF angestrebt? (Ina Schaefer, Flora Griebel, Kerstin Moncops, Ana Maria Villegas Cabroler, Andrea Scheib, André Zweigert, Gesine Bär)

Partizipative Gesundheitsforschung (PGF) formuliert als Zielsetzung u.a. das Erreichen von Veränderungen in der „sozialen Lebenswelt“ von Bevölkerungsgruppen, um so gesundheitliche Chancengleichheit zu stärken. Diese Zielsetzung ist in Anbetracht der strukturellen Bedingtheiten sehr umfassend. Zugleich sind die durch partizipative Forschung angestoßenen Veränderungen und damit das transformative Potenzial von PGF noch wenig konzeptionell bearbeitet (Allweiss et al. 2021). Was meint Veränderungen, worum geht es dabei genau? Wer und was soll sich wie und wann verändern, um besonders die soziale Lebenswelt hin zu einer Stärkung gesundheitlicher Chancengleichheit zu gestalten? Und wie können Veränderungen erkannt werden? Diesen Fragen wird in dem geplanten Themenworkshop aus verschiedenen Perspektiven begegnet. Es wird zudem gemeinsam mit den Teilnehmenden daran gearbeitet, welche Veränderungen in den jeweiligen Arbeitsvorhaben angestrebt werden bzw. erreicht wurden. Ausgehend von der Theory auf

Change und den vier Dimensionen der Veränderung (Wandel des Bewusstseins, Wandel der Kultur und Beziehungen, Veränderung des Verhaltens, Veränderung der Strukturen) (Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V. 2022) werden die angestrebten Veränderungen im Projekt „Servicestelle partizipative Forschung“ (CaTSe) aus verschiedenen Perspektiven vor- und zur Diskussion gestellt. Die Darstellung erfolgt konkret zu der Frage, welche Veränderungen in der Zusammenarbeit mit und durch die bezirklichen Stadtteilzentren erreicht werden sollen. In einer anschließenden Interviewübung werden die Teilnehmenden angeregt, eigene (konkrete) Veränderungsabsichten ihrer jeweiligen Arbeitsvorhaben oder schon erreichte Veränderungen zu formulieren.

Methodisches Vorgehen:

1. Input zur Theory of Change und den vier Dimensionen der Veränderung (10 Min.)
2. Vorstellung der angestrebten Veränderungen im Projekt aus unterschiedlichen Perspektiven (20 Min.).
3. Zusammenbringen der Teilnehmenden in Tandems zu einem Interviewspaziergang. Die jeweiligen Tandems interviewen sich gegenseitig zu den von ihnen angestrebten Veränderungen (30 Min.)
4. Austausch im Plenum über die Inhalte der gegenseitigen Interviews sowie gemeinsame Diskussion (30 Min.)

Ziel des Themenworkshops: Die Teilnehmenden werden angeregt, die eigene Arbeit stärker veränderungsorientiert zu betrachten. Es soll ein gegenseitiger Lernprozess angestoßen werden, an dem sich auch Teilnehmende beteiligen können, die aktuell nicht in ein Projekt der PGF eingebunden sind.

T3 Herausforderungen und Grenzen im Rahmen der partizipativen Forschung am Beispiel von Peer-Forschung mit Menschen mit Behinderung (Karina Lattner, Sylvia Wolkerstorfer)

Wie können Herausforderungen und Grenzen in der Peer-Forschung überwunden oder aufgebrochen werden ohne dabei den partizipativen Ansatz einzugrenzen? Im Bereich der Partizipativen Sozialforschung arbeiten wir in einem multiprofessionellen Team in nationalen und internationalen (Peer)-Forschungsprojekten. Menschen mit unterschiedlichen Formen von Behinderungen wirken in allen Forschungsschritten als Co-Forscher_innen mit. Partizipative Sozialforschung verstehen wir als dynamischen, sich kontinuierlich weiter entwickelnden Prozess, in welchem sich einerseits die Peer-Forscher_innen stetig weiterentwickeln und andererseits auch neue Herausforderungen und Grenzen in der Peer-Forschung aufgezeigt werden.

Durch Ungleichheiten im Forschungsprozess, beispielsweise bei Befragungen im Tandem durch eine Person mit und eine Person ohne Behinderung, können bewusst oder unbewusst Forschungsergebnisse beeinflusst werden. Auch kann es bei Befragungen zu Abbrüchen kommen, bei welchen sich die Frage stellt, wer im Befragungstandem die Entscheidungsmacht hat. Wie kann dies im Sinne der Partizipation bestmöglich gelöst werden?

In der Peer-Forschung kommt es vor, dass Co-Forscher_innen an ihre persönlichen Grenzen gelangen. Zum Beispiel aufgrund von kommunikativen Barrieren oder speziellen Befragungs-Settings. Wie geht man in einem partizipativen Forschungsprozess damit um? Welche Unterstützungsmöglichkeiten gibt es? Ein weiterer Diskussionspunkt im Themenworkshop soll die Frage der Repräsentation sein. Wie gut werden alle Menschen mit Behinderungen in Projekten der Partizipativen Sozialforschung vertreten und repräsentiert? Was können Gründe sein, warum nicht alle Menschen mit Behinderungen gleichermaßen in den Forschungsprozess inkludiert werden können?

Die Frage der Ethik – beispielsweise das Risiko, dass Menschen mit Behinderungen ausgenutzt werden indem sie lediglich aufgrund einer bestimmten formalen Quotenregelung und nicht wegen ihrer Qualifikation inkludiert werden, soll ebenfalls im Rahmen der Themenworkshop behandelt werden. Die Fragestellungen werden im Themenworkshop in Diskussionsrunden und Kleingruppen-arbeiten aufgearbeitet um gemeinsam Lösungsansätze zu finden.

T4 Realitätsscheck: Partizipative Aktionsforschung als Methode zur nachhaltigen Transformation am Beispiel des OKRA-Kompasses in der Kinderonkologie (Kerstin Dittmer, Isabel Hamm, Frank Vitinius, Theresia Krieger)

Partizipativ entwickelte Produkte garantieren noch keine Anwendung in der Praxis. Veränderungsprozesse sind vielschichtig und nicht alles kann im Vorfeld antizipiert werden. Partizipative Aktionsforschung (PAR) ermöglicht, auf diese Bedingung bei Transformationsprozessen einzugehen.

PAR ist ein kollaborativer Ansatz, der durch iterative Zyklen von Aktion und Reflexion den Wissensaustausch zwischen Theorie und Praxis fördert. Die Einbindung von Co-Forschenden, wie Gesundheitspersonal, stärkt Eigenverantwortung und Gleichberechtigung. PAR identifiziert Schwächen und entwickelt praxisnahe Lösungen, was Qualität, Akzeptanz und die Anwendung in der Praxis nachhaltig verbessert und für die Praxis unpassende Forschungsergebnisse reduziert.

Ziel des Workshops ist es, **PAR als Methode** vorzustellen und die **Herausforderungen** des Prozesses **kritisch zu reflektieren**. Beispielhaft wird die Methode am OKRA-Projekt* (Orientierungkompass zur Übermittlung schwerwiegender Nachrichten in der deutschen Kinderonkologie) vorgestellt.

Die Übermittlung schwerwiegender Nachrichten in der Kinderonkologie ist sowohl für Übermittelnde der kinderonkologischen Teams als auch für empfangende Patient_innen und deren Familien herausfordernd. Basierend auf praxisbasierter, partizipativ generierter Evidenz wurde im OKRA-Projekt zunächst ein Unterstützungsinstrument (Kompass) entwickelt. Zur Ausreifung des Kompasses in der Regelversorgung wurde PAR angewendet.

In fünf Kliniken erfolgten die drei Ausreifungszyklen des OKRA-Kompasses. Layout, Umfang, Vollständigkeit, Struktur, inhaltliche sowie sprachliche Passung wurden mittels Dokumentenanalyse, kollaboratives Schreiben sowie Fokusgruppendifkussionen optimiert.

PAR ermöglichte, dass sich die kinderonkologischen Teams als prospektive Nutzer_innen des Kompasses kontinuierlich in den Forschungsprozess einbringen konnten. Hohe Partizipationsgrade (Kollaboration) ermöglichten einen echten Dialog auf Augenhöhe und ko-kreative Lernprozesse, was zu nachhaltigem Empowerment führte. Bereits während des Forschungsprojekts wurden signifikante Veränderungen in der Versorgungspraxis beobachtet. PAR half, ein praxistaugliches Produkt (OKRA-Kompass) auszureifen.

Anhand des Praxisbeispiels wollen wir im Workshop die Teilnehmenden an den iterativen Ausreifungsschleifen und Herausforderungen mit diesem Ansatz teilhaben lassen. In drei parallelen Kleingruppen soll PAR kritisch reflektiert werden: (1) Kriterien zur Kompassausreifung (z.B. Cover, Layout), (2) PAR-Prozessgestaltung, und (3) Umgang mit im Prozess aufkommenden Ideen (z.B. Hinweise für Dolmetschende).

* Förderung durch die Deutsche Leukämie Forschungshilfe

T5 Dissemination und Transformation - Erfahrungen des Scheiterns im Kontext partizipativer Forschungsansätze (Timo Ackermann, Ina Schaefer, Gesine Bär)

In dem Themenworkshop sollen Strategien für Dissemination und Transformationen diskutiert werden. Dissemination meint dabei einen Prozess des „Aussähens“, um dadurch Veränderungen zu bewirken.

Wir wollen in dem Zusammenhang vor allem Erfahrungen des Scheiterns fokussieren, die wir in bereits abgeschlossenen, partizipativen Forschungsprojekten gemacht haben. Drei Forschungskontexte werden auf dem Workshop kurz skizziert. In den ersten beiden Beispielen geht es um die Erfahrung, dass Projektergebnisse, die partizipativ erarbeitet wurden, durch diejenigen abgelehnt wurden, an die die Ergebnisse gerichtet waren. Im dritten Beispiel wurden Forschungsergebnisse aus dem Kontext partizipativer Untersuchungsprozesse von der auftraggebenden Behörde nicht zur Publikation freigegeben.

Die Erfahrung in den exemplarisch diskutierten Projekten bestand insofern darin, dass die erzielten Ergebnisse im Forschungsfeld nicht bereitwillig aufgenommen und für Transformationen genutzt, sondern offensiv abgelehnt wurden - dies auch obwohl in den jeweiligen Forschungszusammenhängen umfangreichere Überlegungen dazu angestellt und Strategien entwickelt wurden, um Praxispartner_innen und Peerforschende in der Erarbeitung und Verwertung von Forschungsergebnissen (partizipativ) zu involvieren. Unserer Beobachtung nach wird Scheitern in partizipativen Prozessen in der Darstellung von Projektergebnissen häufig nicht offengelegt. Wir sind aber der Überzeugung, dass wir uns mehr mit konstruktivem Scheitern als integraler Bestandteil partizipativer Forschungsprozesse befassen sollten, da

hierdurch eine kontinuierliche Reflexion forschungsethischer und methodologischer Fragen ermöglicht wird.

Methodisches Vorgehen:

Nach Kurz-Darstellung der Erfahrungen in den Projekten reflektieren die Teilnehmenden in Kleingruppen anhand zur Verfügung gestellter Materialien zum Thema Dissemination aus dem Handlungsleitfaden PARTIZIPATIV – KOMPAKT – INNOVATIV ARBEITEN zunächst eigene Erfahrungen mit der Dissemination von Projektergebnissen. Die Impulse aus dieser Diskussion werden zu der Frage zusammengeführt, was sich über die konkreten Projekte hinaus verallgemeinernd lernen und für zukünftige Strategien im Kontext der Erarbeitung und Dissemination von Forschungsergebnissen lernen ließe. Dabei wird auch zur Diskussion gestellt, ob das Bearbeiten der Widerstände letztlich ein neues Veränderungsprojekt erfordert und inwiefern dauerhafte Research-Practice-Partnerships für die Ermöglichung sozialer Veränderung genutzt werden können.

T6 Von Photovoice zu Partizipation: wie können wir die Ergebnisse der Photovoice-Studie für die Transformationsprozesse in der Praxis nützlich machen? *(Gulshat Oquadine)*

Im Rahmen dieses Themenworkshops werden die Erfahrungen und Herausforderungen aus einem partizipativen Forschungsprojekt in einer Einrichtung der offenen Kinder- und Jugendarbeit dargestellt. In der ersten Phase des Forschungsprojekts erfolgte eine partizipative Datenerhebung mittels Photovoice-Methode mit dem Ziel, die gesundheitsrelevanten Orte und Begegnungsräume im Stadtteil zu erkunden. Zu Beginn des Workshops werden ausgewählte Ergebnisse aus der Photovoice-Forschung vorgestellt. Neben vielen positiven Beispielen, die im Stadtteil als ‚gesundheits- und wohlfinden-stiftend‘ identifiziert wurden, zeigten sich auch problematische Aspekte. Das Ziel der partizipativen Forschungsprojekte ist es, die Veränderungen in der Lebenswelt der Zielgruppe anzustoßen. Diese zweite Phase der Projektgestaltung, Transformation anzustoßen, stellt sich allerdings als sehr herausfordernd dar. Zusammen mit den Workshopteilnehmenden möchten wir daher mit der Methode „World-Cafe“ drei wesentliche konkrete Herausforderungen aus dem Projekt bearbeiten.

1. Wie können die beteiligten Akteurinnen darin gestärkt und/oder motiviert werden, die identifizierten Probleme gemeinsam zu bearbeiten? Welche Faktoren spielen dabei eine wesentliche Rolle?
2. Mehrere identifizierte Probleme aus der Perspektive der mitforschenden Jugendlichen waren mit der Lebenswelt Schule verbunden. Mit Blick auf die Förderung der Gesundheit und des Wohlbefindens der Kinder und Jugendlichen, wie können die Strukturen der OKJA mit der Schule zusammenarbeiten, um fortlaufend Anliegen der Schülerschaft im Stadtteil gemeinsam zu bearbeiten?
3. Wie können wir mit unseren Erfahrungen aus dem Pilotprojekt in einem der Stadtteile Transformationsprozesse auf der kommunalen Ebene anstoßen? Wo finden wir Unterstützung und Verbündete? Gibt es dazu Learnings aus anderen Kommunen und Projekten?

Entlang dieser drei Frage-/Problemstellungen sollen die Workshopteilnehmende an den jeweiligen Thementischen gemeinsam diskutieren und sich austauschen. Die Ergebnisse der Diskussion werden stichpunktartig auf den ‚Tischdecken‘ festgehalten. Während die Gäste nach einer bestimmten Zeit weiter zum nächsten Thementisch ziehen, bleibt ein ‚Gastgeber‘ pro Tisch und begrüßt die neuen Gäste und führt somit in die stattgefundene Diskussion ein. Im Anschluss werden die Ergebnisse der jeweiligen Thementische im Plenum vorgestellt.

T7 Partizipation von Kindern in Schule und Forschung - Potenziale und Herausforderungen *(Katrin Velten, Jan Wilhelm Dieckmann)*

Der Themenworkshop untersucht ausgehend von Erfahrungen in einem Schulentwicklungsprozess in der Laborschule Bielefeld die Potenziale und Herausforderungen für partizipative Forschung mit (und von?) Grundschüler_innen.

Die Anerkennung von Kindern als Expert_innen ihrer Lebenswelt begründet, dass sie auch partizipativ an der Erforschung ihrer Lebenswelt zu beteiligen sind. Jedoch sind die Handlungsmöglichkeiten und -fähigkeiten von Kindern für Partizipation nicht per se gegeben, sondern werden durch Positionierungen und Machtasymmetrien zwischen Erwachsenen und Kindern bestimmt und von ihnen in unterschiedlichen lebensweltlichen Kontexten (immer wieder neu) konstruiert. Diese Aus- und Verhandlungen liegen auch der Forschungssituation selbst zugrunde, obwohl partizipative Forschung grundsätzlich das Ziel verfolgt, Machtpositionen zu relativieren und gleichzeitig die Unmöglichkeit der Überwindung dieser Ungleichheiten zu reflektieren. Hieraus ergibt sich u.E. die Grundsatzfrage, wie „echte“ Partizipation von Kindern in der Forschung gelingen kann (Velten, 2024).

Auch der Laborschule Bielefeld liegen die größtmögliche Partizipation von allen an Schule beteiligten Personen(-gruppen) und die Überwindung traditioneller hierarchischer Strukturen zugrunde. Mit Methoden der Aktionsforschung entwickeln Lehrkräfte und Wissenschaftler_innen der Wissenschaftlichen Einrichtung Laborschule verschiedene Elemente wie Schulverfassung und Schüler_innenparlamente, um die Partizipation von Kindern zum institutionellen Kern der Laborschule zu machen. Durch die frühzeitige Beteiligung an Entscheidungsprozessen wird den Schüler_innen eine sinnhafte Mitgestaltung ihrer Schulerfahrungen ermöglicht (Kurz et al. 2022). Im Forschungsprojekt „Demokratische Erziehung in der Grundschule“ wurde beschlossen, eine demokratische, institutionalisierte Struktur für die gesamte Primarstufe zu entwickeln, um die Partizipationsmöglichkeiten der Kinder unabhängig von Erwachsenen zu machen: So entstand die Verfassung der Primarstufe der Laborschule.

Basierend auf den Erfahrungen aus diesem Forschungsprojekt wollen wir mit den Workshopteilnehmenden Parallelen zwischen schulischen und forschungsbezogenen Partizipationsmöglichkeiten ziehen, sowie Grenzen und Potenziale diskutieren und reflektieren, welche Erkenntnisse aus der (partizipativen) Schulentwicklung für die partizipative Forschung mit Kindern gewonnen werden können. Methodisch soll dies nach einem kurzen Input zum Projekt und den Erfahrungen in einem World Café mit verschiedenen Reflexions- und Visionsphasen erfolgen.

WERKSTÄTTEN (N=7)

W1 Selbsthilfe-Werkstatt Von der Idee zum Projekt (Uwe Eger & Frank Kruse) Moderation: Theresia Krieger (45 Minuten)

Die Selbstvertretung wohnungsloser Menschen e.V. ist für wohnungslose oder ehemals wohnungslose Menschen ein Ort der Gemeinschaft. Sie ist zudem Sprachrohr und Interessenvertretung, verfügt über ein weites Netzwerk und baut diese stetig weiter aus. Auf den jährlichen Wohnungslosentreffen und weiteren Gruppentreffen ist Raum zum Treffen, zum Kennenlernen, Kontakte knüpfen, zum Austausch und zum Benennen von Anliegen. Die Selbstvertretung wohnungsloser Menschen e.V. ist auf zahlreichen Veranstaltungen aktiv, spricht mit Politik und Verwaltungen über die Situation wohnungsloser Menschen und die strukturellen Probleme und bringt so die im Kern wichtigen Forderungen wohnungsloser Menschen an die jeweils richtige Adresse. Strukturen der Selbstorganisation wohnungsloser, ehemals wohnungsloser Menschen waren bislang nur ansatzweise entwickelt und wir mussten erstmal einige wichtige Fragen klären: was für eine Rechtsform wählen wir? was möchten vermitteln? Wie können wir das finanzieren? Welche Ziele setzen wir uns und wie können wir die Umsetzen? Und noch viele weitere Fragen stellten sich. Im ergebnisoffenen Projekt „Teilhabe und Selbstorganisation wohnungsloser Menschen“ (2016-2019) haben mehr als 70 teilnehmende Menschen verabredet, orientiert an einem Leitbild, eine Selbstvertretung wohnungsloser Menschen aufzubauen und zu verstetigen. Wir möchten euch anhand unseres Vereines den Weg von der „Idee zum Projekt“ aufzeigen, welche Herausforderungen sich stellten und noch immer stellen. Und vor allem was der Verein bis jetzt schon erreicht hat.

W2 „Qualitativ > quantitativ“ - Lived Experience als ausbaufähige Ressource in der Essstörungstherapie - was folgt aus den Ergebnissen einer qualitativen Umfrage?

(Annette Krumpholz) Moderation: Theresia Krieger (45 Minuten)

Ich bin ehemals Betroffene einer Anorexia Nervosa und heute Patientensprecherin in der S3-Leitlinienkommission Essstörungen. Im Rahmen meiner Arbeit wollte ich von anderen Betroffenen wissen, wie sie die Therapie ihrer Essstörung erleben. Was sind gute Ansätze? Wo gibt es gegebenenfalls Verbesserungsbedarf? Bisher wird in Deutschland die Sicht von Betroffenen auf die Therapie wissenschaftlich kaum erhoben. International gesehen gibt es im angloamerikanischen Raum teilweise kooperative Forschung. Doch auch dort ist es selten, dass sie sich damit befasst, was gute Therapie in der Praxis ausmacht. Nach Vorgesprächen mit aktuell Betroffenen und mit Beratung durch in der Psychologie Forschende wurde eine (informelle) Umfrage auf SoSciSurvey erstellt. Sie enthielt im ersten Teil sieben Fragen zu Eckdaten zur Person, Art der Essstörung und Inanspruchnahme von therapeutischen Hilfeleistungen, gefolgt von 18 offenen, freiwillig zu beantwortenden Fragen zu verschiedenen Aspekten der Essstörungstherapie im zweiten Teil (z.B. Erstkontakt, motivierende und hinderliche Faktoren, therapeutische Beziehung). Die Umfrage wurde über Kliniken, Beratungszentren, ambulante Wohngruppen und social Media geteilt und erhielt 50 Rückmeldungen. Die Antworten sind teils direkt und knapp, teils ausführlich und differenziert ausgefallen. Trotz der erheblichen Differenzen gibt es Punkte, die von einem großen Teil der Befragten genannt werden.

Die meisten Antworten zeigen ein hohes Maß an Selbstreflexion und Bewusstsein über das Vorhandensein der Essstörung. Sie äußern den Wunsch, dass in der Therapie essgestörtes Verhalten und “die Person dahinter” getrennt betrachtet werden, und beide alleinstehend ernst genommen und unterstützt werden. Fehlende Essstörungskompetenz, insb. im ambulanten therapeutischen Setting, durch Hausärzte und in KJPs wird wiederholt als Grund für das Scheitern einer Therapie genannt. Als wichtigstes Kriterium zur Genesung wird Eigenverantwortung angegeben sowie Ziele im echten Leben, die man erreichen möchte.

W3 Transformation als Balanceakt: Partizipative Zieldefinition und Wirkungserwartungen einer Photovoice-Ausstellung von und für Young Adult Carer (Jenny Graap, Cornelia Schade, Sandra Schulz, Antonia Stagge) Moderation: Stefanie Houwaart (45 Minuten)

Im BMBF-geförderten Projekt „Kraft-Copilot“ wird eine adaptive, gamifizierte Lern- und Vernetzungsplattform zur Stärkung der Selbstfürsorge junger informell pflegender Erwachsener (Young Adult Carer – YAC) partizipativ entwickelt. Im Sinne der Community-basierten partizipativen Forschung sind YAC als Vertreter_innen der lebensweltlichen Gemeinschaft im Projekt beteiligt und bieten als „Insider“ einen besonderen Zugang zum Forschungsfeld (von Unger, 2014) und bringen ihre „expertise of lived experience“ (Roche et al., 2010) ein.

Mithilfe der Methode *Photovoice* dokumentierten vier YAC als Co-Forschende fotografisch ihre Lebenswelt, um die gemeinsam entwickelte Forschungsfrage „Wie beeinflusst die Pflegesituation meinen Alltag?“ zu beantworten. Im Verlauf des Forschungsprozesses entstand unter den Beteiligten der Wunsch, die Ergebnisse in Form einer Wanderausstellung einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Zur systematischen Evaluation der Methode wurden Beobachtungen, schriftliche Befragungen sowie leitfadengestützte Einzelinterviews mit den teilnehmenden YAC durchgeführt. Dabei wurden sowohl mögliche Veränderungen durch die Methode selbst als auch die antizipierte Wirkung der Wanderausstellung erfasst. Hier traten teils unterschiedliche Perspektiven zutage: Während die YAC die Ausstellung als Möglichkeit sehen, ihre Situation und Herausforderungen sichtbar zu machen, um anderen jungen pflegenden Angehörigen Mut zuzusprechen sowie das Gemeinschaftsgefühl und die Selbstwirksamkeit zu stärken, streben die Projektmitarbeitenden auch an, Aufmerksamkeit auf die „unsichtbare“ Zielgruppe zu lenken und die entstehende Plattform bekannter zu machen. Die Herausforderung besteht darin, diese unterschiedlichen Wirkungserwartungen kritisch zu reflektieren und realistische, gemeinsame Zielsetzungen für den angestrebten Veränderungsprozess zu formulieren.

In der Projektwerkstatt sollen die bisherigen Evaluationsergebnisse vorgestellt und gemeinsam diskutiert werden, wie sich partizipative Ziele realistisch definieren lassen, die den Erwartungen der Beteiligten und verfügbaren Ressourcen entsprechen. Um diesen Austausch anzuregen, soll ein Dialog zwischen einer YAC und einem Projektmitglied die unterschiedlichen Perspektiven veranschaulichen.

Anschließend sind die Teilnehmenden eingeladen, mit Hilfe der „How Might We“-Methode Lösungsideen zu entwickeln, die die Projektmitarbeitenden und andere partizipativ Forschende dabei unterstützen, realistische Wirkungsziele zu formulieren und Veränderungsprozesse aktiv sowie nachhaltig zu gestalten.

W4 Ko-Forschung zu Gesundheitskompetenz mit jungen Altersgruppen – Motor der Transformation oder Transformanie? (Karolina Seidl, Lisa Affengruber, Ursula Griebler, Anna Wahl, Daniela Rojatz, Isolde Sommer) Moderation: Stefanie Houwaart (45 Minuten)

Gesundheitskompetenz ist entscheidend für die Förderung von Gesundheit. Diese Kompetenz ist in allen Altersgruppen relevant, auch bei Kindern und Jugendlichen. Allerdings orientieren sich die meisten bisherigen Modelle der Gesundheitskompetenz für junge Menschen an erwachsenenbasierten Konzepten und vernachlässigen die Perspektive von Kindern und Jugendlichen als Expert_innen ihrer Lebenswelt. Unser Projekt 'KoKo-Health' setzt hier an, indem es Kinder und Jugendliche aktiv als Ko-Forschende in den Forschungsprozess einbindet, um ein Modell zur Gesundheitskompetenz aus ihrer Sicht zu entwickeln.

In der Projektwerkstatt wird die Rolle der Ko-Forschung als Motor für Transformation in den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen diskutiert – ist sie ein tatsächliches Instrument für Veränderung oder eher eine „Transformanie“? Der Workshop beginnt mit einem Input über die zentralen Ergebnisse aus dem bisherigen Ko-Forschungsprozess. Anschließend werden daraus ableitbare Ansätze zur Transformation(en) in den Lebenswelten der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen vorgestellt. Dabei fließen sowohl die Reflexionen der jugendlichen als auch der erwachsenen Ko-Forschenden ein.

Anschließend steigen wir gemeinsam mit den Teilnehmenden in eine Diskussion ein, um aufbauend auf identifizierten Herausforderungen und Potenzialen partizipativer Forschung mit jungen Altersgruppen Ideen zu entwickeln, wie Transformation gelingen könnte.

Themen der Diskussion sind:

- Die Balance zwischen Stärkung der Handlungsfähigkeiten und Überforderung der jungen KoForschenden
- Die Gratwanderung zwischen Mitbestimmung und Rücksichtnahme auf Bedürfnisse der KoForschenden und Erreichen der Forschungsziele
- Unterschiede in Rollen, Identität und Wirkung aus der Sicht der jungen und der erwachsenen KoForschenden
- Herausforderungen in der langfristigen Partizipation und Motivation von Kindern und Jugendlichen
- Brainstorming und Diskussion zum Transfer der Ergebnisse in die Praxis

Ziel ist es, gemeinsam Ideen zu entwickeln, wie Ko-Forschung nachhaltig als Motor der Transformation verankert werden kann, ohne zur Transformanie zu werden.

W5 Partizipative Lehrlernsettings mit Studierenden der Sozialen Arbeit und wohnungsloser erfahrenen Menschen (Silke Baum) Moderation: Bianka Wachtlin

Partizipation ist ein zentrales Konzept in der Sozialen Arbeit und in vielen Praxiskonzepten fest verankert, doch wird sie in der Praxis oft nur unzureichend umgesetzt (vgl. BAG W 2015:1). Gerade in Bereichen wie der Wohnungslosenhilfe sind Beteiligungsangebote meist begrenzt und Projekte entwickeln sich nur langsam (vgl. Gerull 2018: 127-134). Die Bedeutung von Partizipation in der Hochschullehre ist dabei besonders relevant, da Forschungsergebnisse zeigen, dass partizipative Lehrformen Studierende zur Reflexion anregen und den Lernprozess fördern (Seibert, 2016).

An der Internationalen Berufsakademie (IBA) wurde daher das Praxis-Transfer-Projekt „Peer“ ins Leben gerufen, das im Wintersemester 2024/2025 startet. Hierbei arbeiten Studierende der Sozialen Arbeit gemeinsam mit Peers, die eigene Erfahrungen in Wohnungslosigkeit, Sucht und psychischen Erkrankungen gesammelt haben und seit 2023 in einer Peergruppe der Straßensozialarbeit SAFE Leipzig aktiv sind. Ziel ist die Weiterentwicklung von Wissen und Strategien zur Peerarbeit.

Das Projekt orientiert sich an erfolgreichen Modellen wie dem Wiener Neunerhaus, wo wohnungsloser erfahrene Menschen in einem strukturierten Ausbildungsprogramm qualifiziert werden und in der Wohnungslosenhilfe tätig sind (vgl. Neunerhaus 2023:8). Solche Programme schließen eine wichtige Lücke im professionellen Hilfeangebot, da Peerarbeit eine Brücke zwischen professionellen Helfern und Betroffenen schlägt. Im Projekt arbeiten Studierende und Peers an: (1) einem professionellen Selbstverständnis der Peerarbeit, (2) einem modularen Ausbildungs-Curriculum, (3) konkreten Angeboten wie Workshops, und (4) Strategien zur Finanzierung und Vereinsgründung. Diese praxisorientierte Zusammenarbeit fördert die Professionalisierung Sozialer Arbeit und soll in der Projektwerkstatt reflektiert und präsentiert werden, um die Frage zu erörtern, wie mehr Partizipation in der Hochschullehre gelingen kann.

W6 Die transformierende Kraft der Partizipation in Technikentwicklungsprojekten (Angela Osterheider, Cordula Endter, Katharina Giordano, Alina Ernst, Juliane Leinweber) Moderation: Tabea Böttger

Immer mehr Technologieentwicklungsprozesse, insbesondere im Gesundheitswesen, nutzen partizipative Methoden und Formate, um (zukünftige) Anwender_innengruppen einzubeziehen. Am Beispiel eines partizipativen Technikentwicklungsprojekts zur hybriden und interaktiven Sprach- und Sprechtherapie nach Schlaganfall soll reflektiert werden, welche Gestalt die transformierende Wirkung der Partizipation auf dem Gebiet der Entwicklung von hybriden Gesundheitstechnologien hat. Patient_innen und Therapeut_innen wurden zur Entwicklung eines Demonstrators iterativ durch partizipative Prozesse eingebunden.

Die Reflektion geschieht aus Sicht des Projektteams und des Begleitforschungsprojekts der Förderlinie; letzteres bietet innerhalb eines iterativen Prozesses Service- und Beratungsangebote an, führt aber auch Forschungsaktivitäten durch. Basierend auf begleitforschenden Beobachtungen, Erfahrungsberichten aus den partizipativen Formaten sowie Ergebnissen aus qualitativen Interviews mit den Projektpartner_innen sollen folgende Fragen diskutiert werden:

- Welche Grenzen und Möglichkeiten bestehen bei der Entwicklung eines Demonstrators mit Blick auf die partizipative Einbindung potenzieller Nutzer_innen?
- Welche Rolle spielen soziale und kulturelle Dimensionen bei der Einbindung der potenziellen Nutzer_innen?
- Auf welche Art und Weise entfaltet sich die transformierende Kraft der Einbindung von potenziellen Nutzer_innen – insbesondere mit Blick auf soziale und kulturelle Faktoren – auf die Entwicklung des Demonstrators sowie auf die nachhaltige Gestaltung dieses Produkts?

Die verschränkte Betrachtung hat zum Ziel, das transformative Potential der Einbindung von Nutzer_innen bei der Entwicklung hybrider Gesundheitstechnologien aus einer projektinheränten und -externen Perspektive darzustellen und gemeinsam mit den Teilnehmenden zu reflektieren und zu diskutieren. Die Ergebnisse der Diskussion sollen sowohl dazu dienen, letzte Schritte im Technikentwicklungsprojekt zu reflektieren als auch nächste voranzubringen. Im Rahmen der Projektwerkstatt sollen gemeinsam mit den Teilnehmenden zur Beantwortung der Fragen Thesen und Aussagen formuliert werden, die im Anschluss von allen per Dot Voting bewertet werden können und auch im Nachgang der Projektwerkstatt für alle Teilnehmenden der Tagung sichtbar sind.

W7 Video-Feedback für Menschen mit Demenz und Ihre Angehörigen – Eine partizipative

Studienentwicklung (Manfred Heigl, Dominique Autschbach, Lieselotte Klotz, Claudia Dinand, Petra Fuchs, Franziska Anushi Jagoda, Erika Engel, Volkmar Schwabe, Cosima Witting-Rang, Margareta Halek) Moderation: Sandra Salm

Hintergrund: Eine frühzeitige Einbindung von Zielgruppen in die Konzeption von Interventionsstudien gilt als ein wesentliches Gütekriterium in der Gesundheitsforschung und wird zunehmend von Förderinstitutionen und -richtlinien gefordert. Dies soll der Zielgruppe ermöglichen, sowohl die Zielsetzungen als auch die Ergebnisparameter der Studien aktiv mitzugestalten, wodurch Interventionen präziser auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten und besser angenommen werden können. Bei Menschen mit Demenz und ihren An- und Zugehörigen wird diese frühzeitig beginnende Form der Co-Forschung jedoch bislang nur selten angewandt. Daher sind spezifische methodische Ansätze und Überlegungen erforderlich, um eine effektive und zielgruppengerechte Einbindung zu gewährleisten.

Studiendesign und Methoden: Im Projekt ParDeV11 entwickeln Menschen mit Demenz und ihre An- und Zugehörigen gemeinsam mit Forscher_innen des Departments für Pflegewissenschaft ein Studienprotokoll zur Einführung eines individualisierten VideoFeedback-Interventionsprogramms im häuslichen Umfeld. Zwischen März 2024 und Februar 2025 finden hierzu regelmäßige Fokusgruppentreffen statt, ergänzt durch einen kollaborativen Schreibprozess, um ein Studienprotokoll für eine geplante explorative Studie zu erarbeiten. Ziel dieses partizipativen Ansatzes ist es, die Perspektiven der Betroffenen von Beginn an in die Konzeption einzubinden und damit die Relevanz, Akzeptanz und Wirksamkeit der Intervention zu erhöhen.

Projektwerkstatt: In der Projektwerkstatt soll das methodische Herangehen in der Konzeptionsphase reflektiert und ein Einblick gegeben werden, was besondere Herausforderungen und Potenziale der Einbindung von Menschen mit Demenz und ihren An- und Zugehörigen sind. Der Fokus liegt darauf, zu besprechen, inwieweit die Kombination klassischer Methoden mit kreativen Ansätzen die aktive Teilnahme aller Teilnehmenden in den Fokusgruppen gefördert hat und welche Aspekte im kollaborativen Schreibprozess besonders beachtet werden sollten. Ferner werden die im Studienprotokoll vorgeschlagenen partizipativen Formate für die explorative Studienphase vorgestellt und diskutiert. Besonderes Augenmerk liegt auf einer nahtlosen Gestaltung des Übergangs zwischen Konzeptions- und Explorationsphase aus der Perspektive der Co-Forschenden.

POSTER (N=12)

P1 Aktive Mitgestaltung Digitale Koordination in der Pflege: Partizipative Technikentwicklung als Katalysator für Transformation der allgemeinmedizinischen Forschung durch Patient_innen:

Evaluation des HAFO.NRW-Patient_innenbeirats (Susanne Kersten, Judith Tillmann, Julia Hülsmann, Natalie Seuken, Achim Mortsiefer, Christine Kersting)

Hintergrund: Partizipative Forschung hat das Potenzial, die Lebensbedingungen der beteiligten Menschen positiv zu verändern. In der allgemeinmedizinischen Forschung zeigt sich dies durch die Einrichtung von Patient_innenbeiräten, die als Plattform für einen kontinuierlichen Austausch zwischen Forschung und Lebensrealität fungieren. Ein solcher Beirat wurde 2020 im hausärztlichen Forschungspraxennetz Nordrhein-Westfalen (HAFO.NRW) am Standort Witten etabliert. Ziel des Beitrages ist es, zu reflektieren, inwieweit die Aktivitäten dieses Beirats transformative Prozesse angestoßen haben und welchen Herausforderungen er dabei begegnet.

Methode: Der HAFO.NRW-Patient_innenbeirat basiert auf einer bedarfsorientierten Konzeption, die aus Expert_innengesprächen und Literatur gewonnen wurde. Patient_innen wurden aktiv über lokale Netzwerke und direkte Ansprache durch Hausärzt_innen eingeladen. Seit 2021 treffen sich die Beiratsmitglieder zweimal jährlich. Diese Treffen werden mithilfe eines Fragebogens und in Feedbackrunden evaluiert, um den Prozess

kontinuierlich anzupassen. Wissenschaftler_innen dokumentieren, inwieweit die Vorschläge des Beirats in ihre Projekte integriert wurden.

Ergebnisse: Der Beirat besteht aus elf Mitgliedern und bespricht projektübergreifende Forschungsthemen. In allen untersuchten Projekten konnten Anregungen des Beirats umgesetzt werden, was eine reale und erlebbare Transformation für alle Beteiligten ermöglichte. Aus den Evaluationen ging hervor, dass die Treffen vor allem durch das wertschätzende Miteinander und die vielfältigen Perspektiven als sehr positiv wahrgenommen wurden.

Diskussion: Der HAFO.NRW-Patient_innenbeirat zeigt, dass partizipative Ansätze im medizinischen Kontext transformative Wirkung entfalten können, aber auch an die Grenzen von Ressourcen und Zeit stoßen. Um nachhaltige Veränderungen zu erreichen, braucht es Flexibilität und die Offenheit, auch auf unerwartete Herausforderungen und unterschiedliche Perspektiven im Transformationsprozess einzugehen.

Schlussfolgerung: Der Patient_innenbeirat in HAFO.NRW leistet einen wertvollen Beitrag zu Transformationsprozessen in der allgemeinmedizinischen Forschung. Langfristig sollte die Diversität im Beirat gefördert und die Nachhaltigkeit der angestoßenen Veränderungsprozesse weiter untersucht werden.

P2 Veränderungen initiieren durch Partizipation an der Entwicklung eines regionalen Parkinson-Netzwerkes (Forschungsprojekt ParkNetz): Erste Ergebnisse *(Tabea Böttger, Lea Roddewig, Nora Schmit, Maria Barthel, Eva Hummers, Juliane Leinweber, Christiane Müller, Hendrike Frieg)*

Die Versorgung von Menschen mit Parkinson-Krankheit (MmP) erfordert eine sektorenübergreifende, koordinierte und interprofessionelle Zusammenarbeit verschiedener Stakeholder im Gesundheitswesen – einschließlich der direkt Betroffenen und ihrer An-/Zugehörigen. Regionale Parkinson-Netzwerke bieten das Potential diesem Anspruch gerecht zu werden und damit die Gesundheitsversorgung von MmP nachhaltig zu verbessern. Das Projekt ParkNetz (Förderung „zukunft.niedersachsen“, 9/2023-8/2026) untersucht, wie die Vernetzung zur Gesundheitsversorgung von MmP und ihren An-/Zugehörigen in Südniedersachsen gewährleistet werden kann. Dafür werden die Perspektiven der Stakeholder als Grundlage für den Aufbau eines Parkinson-Netzwerks in dieser Region analysiert und anschließend gemeinsam ein Netzwerkkonzept entwickelt. Eingesetzt werden innerhalb eines Mixed Method-Ansatzes partizipative Methoden (Community Mapping, Photovoice, Co-Creation-Workshops) und es wurde der runde Tisch Parkinsonversorgung Südniedersachsen zur Vernetzung der Akteur_innen initiiert. Die Zusammenarbeit mit den Stakeholdern zeigt, dass sich schrittweise Veränderungen auf verschiedenen Ebenen initiieren lassen – auch solche, die nicht bewusst angestrebt wurden, aber vor allem für die MmP einen Mehrwert darstellen. Der begonnene Transformationsprozess gibt Hinweise auf Faktoren, die zum Gelingen beitragen. Zentral ist es, die Personen, deren Lebens- und Arbeitsbereiche erforscht werden, kontinuierlich über den Projektverlauf partizipativ zu beteiligen sowie über Arbeitsschritte transparent zu informieren, an denen sie nicht beteiligt sind. Es bedarf zudem Offenheit für die Bedürfnisse, zeitlichen Ressourcen und das Wissen der Forschungspartner_innen, ausreichend Zeit für einen vertrauensvollen Beziehungsaufbau und Flexibilität in der Gestaltung der Forschungstreffen. Dies gilt besonders, wenn die Forschungspartner_innen aus der Versorgungspraxis und die Expert_innen aus Erfahrung bei der Projektkonzeption nicht mit einbezogen wurden. In der Kommunikation müssen die erreichbaren Ziele und Rahmenbedingungen transparent dargestellt werden, um die Grenzen eines Forschungsprojektes zu verdeutlichen: die Entwicklung und vor allem Etablierung einer neuen Versorgungsform, wie ein Parkinson-Netzwerk, braucht länger als ein für drei Jahre genehmigtes Projekt bieten kann. Das Poster gibt Einblick in die Zielstellung und methodische Konzeption des Projektes sowie erste Erfahrungen der Zusammenarbeit mit Blick auf Gelingensfaktoren wie Herausforderungen.

P3 Digitale Koordination in der Pflege: Partizipative Technikentwicklung als Katalysator für Transformation *(Kathrin Deisenhofer, Stefanie Sauter, Florian Fischer, Tobias Wörle)*

Anhand eines Projekts zur Entwicklung und Implementierung einer digitalen Plattform für die häusliche Versorgung im Oberallgäu wird dargestellt, wie partizipative Forschung als Katalysator für Veränderungen in regionalen Versorgungsstrukturen wirken kann. Das Projekt zielt darauf ab, die Zusammenarbeit zwischen ambulanten Pflegediensten durch effiziente Koordination und Kooperation zu fördern. Der Fokus liegt dabei auf der Erleichterung der Kommunikation zwischen Pflegebedürftigen, Angehörigen und Pflegediensten und der Verringerung des Zeitaufwandes für die Suche nach verfügbaren Diensten sowie der Optimierung von Arbeitsabläufen.

Der Erfolg des Projekts basiert auf einem partizipativen Ansatz, der alle Beteiligten – Pflegedienste, Landratsamt, wissenschaftliche Partner und weitere Akteure – in die Entwicklung und den Veränderungsprozess einbindet. Diese Methode gewährleistet, dass die entwickelte Lösung den

tatsächlichen Bedürfnissen und Anforderungen aller Beteiligten entspricht. Gleichzeitig erhöht die Partizipation die Akzeptanz und Nachhaltigkeit der Ergebnisse. Allerdings bringt Partizipation auch Herausforderungen mit sich, da komplexe Transformationsprozesse oft mit einem begrenzten zeitlichen Rahmen für Umsetzung und Evaluation sowie einem erhöhten Ressourcenbedarf einhergehen. Ebenso setzt die nachhaltige Nutzung der Plattform voraus, dass sich die etablierten Arbeitsweisen der Pflegedienste verändern, was einen langfristigen Kulturwandel innerhalb und zwischen den Organisationen erfordert. Gleichzeitig werden durch das Projekt auch gezielt jene Rahmenbedingungen adressiert, die für eine erfolgreiche Partizipation und Co-Kreation erforderlich sind. Dies bedeutet, dass nicht nur die technische Entwicklung im Fokus steht, sondern auch die damit zusammenhängenden Veränderungen in der Zusammenarbeit. Organisations- und Abstimmungsstrukturen werden nicht nur analysiert, sondern durch Maßnahmen wie die gemeinsame Erstellung einer Teamcharta aktiv gestaltet, um die Kooperation zu stärken. Durch die schrittweise Implementierung, kontinuierliche Evaluation und flexible Anpassung der Plattform zeigt das Projekt, wie partizipative Forschung Transformationen nicht nur initiieren, sondern auch nachhaltig fördern kann. Insgesamt zeigt der Beitrag anhand dieses Projektes die essenzielle Bedeutung partizipativer Ansätze für den nachhaltigen Erfolg von Veränderungsprozessen auf. Er unterstreicht jedoch auch die Notwendigkeit, divergierende Erwartungen auszugleichen und langfristige Perspektiven zu berücksichtigen.

P4 Wie können wir Forschungseinrichtungen transformieren? Die institutionelle Implementierung von Partizipation in der Gesundheitsforschung (Stefanie Houwaart, Laura Keßler, Silke Lipinski, Sarah Weschke)

Die Integration von partizipativen Ansätzen in die Gesundheitsforschung hat in Deutschland in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht. Nicht nur Mittelgeber fordern und fördern die aktive Beteiligung von Personen(-gruppen), die ein Forschungsthema persönlich betrifft, sondern auch Institutionen wie Universitätsklinik, Hochschulen oder außeruniversitäre Forschungseinrichtungen beschäftigen sich zunehmend mit der Thematik. Dabei stehen die Lebenswissenschaften der Universitätsklinik traditionell unter einem hohen Innovations- und Transformationsdruck. Für eine nachhaltige Transformation in Richtung eines „partizipationsfreundlichen“ Umfelds müssen allerdings Voraussetzungen auf verschiedenen Ebenen gegeben sein, nicht zuletzt eine (personelle) Infrastruktur sowie neue Prozesse in der Wissenschaftsverwaltung, die partizipative Ansätze voranbringen und in den jeweiligen Einrichtungen implementieren. Die PartNet-AG „Qualität und Impact von Beteiligungsprozessen in der Gesundheitsforschung“, gegründet auf der Berliner Werkstatt 2021, hat sich 2024 einen neuen Schwerpunkt gegeben und arbeitet nun insbesondere an dem Thema der Institutionalisierung von Partizipation in der Gesundheitsforschung: Wir – Personen u.a. aus Wissenschaft, Forschungsförderung und Patient:innen(-vertretungen) – wollen eine Austauschplattform schaffen, voneinander lernen, Herausforderungen besprechen und aktuelle Aufgaben gemeinsam bearbeiten, die uns bei unserer Arbeit begegnen. Die AG ist weiterhin offen für alle Interessierten und wir laden Sie und euch ein, mit uns auf dem „Markt der Möglichkeiten“ ins Gespräch zu kommen!

P5 Aktive Patient_innenbeteiligung in der Nationalen Strategie für Gen- und Zelltherapien – Ein Diskurs über fördernde und hemmende Faktoren (Laura Keßler, Elke Luger, Sarah Weschke)

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) hat das Berlin Institute of Health (BIH) beauftragt, relevante Stakeholder zusammenzubringen, die eine Nationale Strategie für Gen- und zellbasierte Therapien (GCT) für Deutschland erarbeitet haben, welche nun in die Umsetzung gebracht wird. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf der Integration der Patient_innenperspektive von Beginn an und im gesamten Prozess. Die Entwicklung der GCT-Strategie und deren Umsetzung ist ein komplexer Prozess, in dessen Verlauf immer wieder Faktoren auftreten, die die aktive Beteiligung der Patient_innen fördern oder hemmen.

Gemeinsam mit Patient_innenvertretenden wurden verschiedene Maßnahmen in der Strategie festgelegt, welche nun partizipativ entwickelt werden. Unter anderem werden Schulungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten für Patient_innen und deren Vertretungen zu Gen- und Zelltherapien gemeinsam konzipiert sowie Interaktionskonzepte für die aktive Einbindung von Erfahrungsexpert_innen in Forschungsprojekte erarbeitet. Ferner werden Standards für Projektbudgets und die Vergütung von Patient_innenvertretenden entwickelt. Eine zusätzliche Aktivität ist die Verankerung von Patient_innenbeteiligung als Begutachtungskriterium in Förderrichtlinien der GCT-Strategie. Ein weiteres Projekt ist die Erfassung der Patient_innen- und Selbsthilfeorganisationen in Deutschland und die Darstellung im GCT-Atlas, den das Netzwerkbüro aufbaut. Dieser Atlas wird als deutschlandweite Standortkarte, die verschiedene Akteure im

Bereich GCT erfasst, entwickelt. Diese erstmalige Erfassung der Akteure wird zukünftig die Vernetzung und Zusammenarbeit zwischen Patient_innen, Forschenden, Kliniken und weiteren Partnern begünstigen. Wir laden Sie herzlich ein, gemeinsam mit uns auf dem „Markt der Möglichkeiten“ die Faktoren zu diskutieren, die die aktive Patienten_innenbeteiligung im komplexen GCT-Strategieprozess fördern oder hemmen.

P6 Transformation durch Innovation: Partizipation mit struktureller Einbindung und inhaltlicher Begleitung stärken (Sandra Salm, Theresia Krieger, Stefanie Houwaart)

Partizipative Gesundheitsforschung strebt an, durch gemeinsames Handeln Veränderungen für eine bessere Gesundheit anzustoßen. Doch die Umsetzung solcher Projekte ist voraussetzungsreich und erfordert neben Neugier und Motivation Rahmenbedingungen wie entsprechende Kompetenzen, rechtliche Strukturen, zeitliche Kapazitäten und finanzielle Ressourcen. Für Forschende und Praktiker_innen ist die strukturelle Anbindung an Forschungseinrichtungen oder Organisationen (meist) gegeben, Erfahrungsexpert_innen sind hingegen nicht immer institutionell, beispielsweise in Vereinen, organisiert. Der so mitunter fehlende Zugang zu Wissensquellen und Fördermitteln erschwert eine gleichberechtigte Kooperation bereits auf systemischer Ebene.

Aus eigenen Erfahrungen mit derartigen Herausforderungen haben wir – ein Team, das Perspektiven aus Patient_innenvertretung, Versorgung und Wissenschaft mitbringt – *partieval – Vermittlung partizipativer Kompetenzen, Prozessbegleitung und Evaluation im Bereich Gesundheit GmbH* gegründet. In dieser strukturellen Form sehen wir uns in der Lage der hohen Geschwindigkeit – die sogar als Transformanie wahrgenommen werden könnte – mit der Partizipation durch den zweifellos guten politischen Willen aktuell u.a. in den Gesundheitswissenschaften und der Medizin implementiert werden soll, zu begegnen und als Momentum für eine nachhaltige Transformation zu nutzen.

Mit passgenauen Schulungen und der Begleitung partizipativer Projekte und Prozesse als sogenannte „critical friends“ möchten wir unsere verschiedenen Adressat_innen aus dem Gesundheitssystem befähigen, in partnerschaftlicher Zusammenarbeit Transformationen anzustoßen und umzusetzen. Die Evaluation von Partizipation dient unter anderem dazu, dass die Beteiligten die Umsetzung und Wirkung der Veränderungsprozesse vorab definieren und im Projektverlauf erfassen können. Diese Ansätze stärken die Beteiligten und ermöglichen eine reflektierte Umsetzung partizipativer Prozesse.

Im Sinne des Kongressmottos „Partizipation: Transformation oder Transformanie?“ möchten wir mit den Teilnehmenden in Austausch dazu kommen, wie eine langfristig wirksame Transformation gelingen kann – nicht durch kurzfristigen Aktionismus, sondern durch strukturelle und inhaltliche Unterstützung, die Partizipation im Gesundheitswesen systematisch verankert.

Weitere Informationen zu *partieval* unter: <https://partieval.de>

P7 Lernende Gemeinschaften als Katalysator für Partizipation und digitale Transformation in der ländlichen Nachbarschaftshilfe (Kathrin Deisenhofer, Tobias Wörle, Jochen Geiselhart, Bastian Wenzel)

Die Implementierung digitaler Matchinglösungen in der Nachbarschaftshilfe steht vor der Herausforderung, technologische Innovationen und komplexe soziale Dynamiken zu verknüpfen. Das Projekt IPot – Implementierung und engagementfördernde Potenziale einer digitalen Lösung zur Hilfevermittlung an Ältere – hat die Einführung einer digitalen Matchingplattform zur Koordination von Hilfsangeboten und -gesuchen in einer ländlichen Gemeinde in einer einjährigen ethnografischen Fallstudie wissenschaftlich begleitet.

Durch die enge Zusammenarbeit zwischen der Organisation und den Helfenden entstand eine starke Praxisgemeinschaft im Sinne einer Community of Practice (CoP), die als Katalysator die Veränderungsprozesse maßgeblich prägte. Diese Community of Practice (CoP) stärkte den Implementierungsprozess durch ko-konstruktive und partizipative Schritte, indem sie Raum für gemeinsames Lernen, den Austausch von Erfahrungen sowie die Anpassung und Weiterentwicklung der Plattform an lokalspezifische Bedarfe bot. Die gemeinsame Bewältigung der mit der Implementierung verbundenen Herausforderungen stärkte das soziale Gefüge unter den Beteiligten und führte zu kollektiven Selbstwirksamkeitsüberzeugungen in Bezug auf die neue Technik, was deren Akzeptanz und Adoption förderte. Somit trug diese CoP als ein flexibles, adaptives soziales System dazu bei, die Technologie durch gemeinschaftliches Ausprobieren, gemeinsames Lernen und ko-kreatives Optimieren in die lokalen Strukturen zu integrieren und kontinuierlich an die spezifischen Bedarfe der Nachbarschaftshilfe und ihrer Helfenden anzupassen.

Der Beitrag arbeitet anhand empirischer Daten heraus, wie eine solche CoP als Motor für die Verbindung von technologischer Innovation und sozialen Strukturen im Bereich der organisierten Nachbarschaftshilfe für Ältere wirken kann. Denn durch die CoP wurde die Implementierung als sozialer Transformationsprozess

verstanden, der über die reine Technikeinführung hinausging und die dynamischen Wechselwirkungen zwischen Menschen, Technologien und Organisationsstrukturen berücksichtigte.

P8 Transformation in Lehre, Wissenschaft und Praxis durch partizipative Projekte im „Forschenden Lernen“ (Dörte Kaczmarczyk, Philipp Schäfer, Michelle Baus, Helena Jansen, Charlotte Neuß, Annika Reus, Louisa Rohe, Susanna Wälbers, Eike Quilling)

Das Projekt „Forschendes Lernen in der Gesundheitsförderung und Prävention“ integriert praxisnahe Forschung im Master-studiengang „Angewandte Gesundheitswissenschaften“ der Hochschule für Gesundheit. Das durch wissenschaftliche Mitarbeiter_innen betreute, außercurriculare Angebot ermöglicht Studierenden, ihre Kompetenzen in qualitativen und partizipativen Forschungsmethoden zu vertiefen, praktisch anzuwenden und weiterzuentwickeln. Es setzt transformative Impulse und fördert die nachhaltige Entwicklung der Studierenden zu eigenverantwortlichen Wissenschaftler_innen in sehr frühen Karrierephasen. Der kollaborative Ansatz ermutigt Studierende, eigene Ideen einzubringen und Projekte zur Gesundheitsförderung gemeinsam mit den wissenschaftlichen Mitarbeiter_innen einer thematischen Forschungsgruppe und beteiligten Adressat_innengruppen zu gestalten.

Die transformative Wirkung des Projekts entfaltet sich sowohl fachlich als auch persönlich: Studierende erweitern ihre Rolle als Lernende, entwickeln eigene Forschungsfragen, wenden qualitative und partizipative Methoden an und reflektieren ihre Ergebnisse im kritischen Dialog mit Peers, den beteiligten Adressat_innen und den wissenschaftlichen Mitarbeiter_innen. Diese Veränderungen sind nachhaltig, wenn die Studierenden das partizipative und qualitative Forschen als zentralen Bestandteil ihrer wissenschaftlichen Praxis verinnerlichen. So wurde ein Forschungsprojekt mit Schüler_innen, Lehrkräften und Schulsozialarbeiter_innen am Berufskolleg durchgeführt, das gesundheitsförderliche Maßnahmen für das Lernumfeld erarbeitet. Die Ergebnisse wurden unter anderem auf der Community Health Conference vorgestellt. Doch wie erkennbar sind diese Veränderungen? Indikatoren für die Transformation sind die frühe und zunehmende Eigenständigkeit der Studierenden in der Forschungsplanung, die reflektierte Anwendung von Forschungsmethoden und der kritische Umgang mit Forschungsergebnissen. Neben der Reflexion der eigenen Rolle als Studierende und Forschende fördern die Projekte im Kontext des Forschenden Lernens Transformationsprozesse in Bezug auf das Gesundheitsbewusstsein der Studierenden selbst sowie Veränderungen in den beteiligten Einrichtungen. Der Beitrag liefert konkrete Ansätze zur Implementierung von partizipativen und transformatorischen Lehr-Lern-Methoden und Prozessen, die an anderen Hochschulen adaptiert werden könnten. Aus Perspektive der Studierenden und der wissenschaftlichen Mitarbeiter_innen werden Erfahrungen über Grenzen und Nachhaltigkeit des Projekts geteilt sowie erreichte Veränderungen auf individueller und institutioneller Ebene diskutiert.

P9 Zwischen Participatory- und Co-Design: Transdisziplinäre Entwicklung eines Sprachassistenzsystems für die Erhebung von Gesundheitsdaten (Philipp Graf, Manuela Marquardt, Beate Detlefs, Maren Drümmer, Marianne Kaltenborn, Peter Purucker)

Sogenannte Patient_innen-berichtete Endpunkte (*patient-reported outcome measures: PROMs*) zielen auf die Erhebung des subjektiv empfundenen Gesundheitszustandes ab. Wenngleich hierfür validierte und etablierte Fragebögen zur Verfügung stehen, ist die Art und Weise der Erhebung (*mode of administration*) in der Forschung bisher nur unzureichend beachtet worden. Je nach Erhebungsmodus (z. B. Stift und Papier, digitale Erhebung, Interview) können verschiedene physische, kognitive oder motivationale Barrieren die Datenqualität beeinflussen oder die Erhebung verhindern. Dies führt dazu, dass ohnehin benachteiligte Personengruppen (Menschen mit Behinderungen, Menschen im höheren Alter, Menschen mit sprachlichen Einschränkungen) häufig nicht ausreichend im Datensatz berücksichtigt werden. Das MIA-PROM Projekt hat es sich daher zum Ziel gesetzt, in Zusammenarbeit mit einem Patient_innenbeirat ein multimodales und interaktives Sprachassistenzsystem zu entwickeln, das neurologisch und psychosomatisch beeinträchtigte Rehabilitand_innen beim Ausfüllen von PROMs unterstützen soll.

Im Projekt wurde ein partizipativer Designansatz mit Co-Design-Elementen kombiniert: Konkrete Designentscheidungen wurden gemeinsam mit dem Patient_innenbeirat zusammen erarbeitet und das Projektkonsortium auf diese verpflichtet. Dieser pragmatische Ansatz stellt aus unserer Sicht einen Kompromiss dar, um transdisziplinäre Zusammenarbeit mit den formalen und zeitlichen Anforderungen der projektförmigen Forschungsförderung zu vereinbaren. Auch wenn dieser Ansatz keine vollständige Entscheidungsautonomie des Beirats gewährleisten kann, stellt er aus unserer Sicht dennoch eine Möglichkeit dar, einer (strukturell induzierten) Scheinbeteiligung (*tokenism*) entgegenzuwirken.

Der geplante Posterbeitrag soll einen umfassenden Überblick über die im Projekt transdisziplinär geleistete Entwicklungs- und Forschungsarbeit geben. Dabei soll eine kritische Perspektive eingenommen und verbesserungswürdige Aspekte identifiziert und zur Diskussion gestellt werden. Im Austausch mit dem Patient_innenbeirat soll resümiert werden, wie die transdisziplinäre Zusammenarbeit geplant, umgesetzt und (gegenüber dem Forschungsverbund bzw. auch gegenüber Sachzwängen) durchgesetzt werden konnte (oder auch nicht).

P10 Partizipative Forschung mit Patienten mit pädophiler Störung. Chancen und Grenzen der Transformation - zwischen Prävention sexualisierter Gewalt und Empowerment von Betroffenen

(Christian Götzl, Elisabeth Quendler-Adamo, Harald Gündel)

Partizipative Gesundheitsforschung, die Menschen mit pädophiler Störung umfassend in die Konzeption, Durchführung, Auswertung und Dissemination von Forschung einbezieht, steht international noch am Anfang. Obwohl wissenschaftliche Studien belegen, dass eine sexuelle Ausrichtung auf kindliche oder pubertäre Körperschemata (Pädophilie bzw. Hebephilie) nicht zur Begehung sexualisierter Gewalt determiniert und etwa die Hälfte der sexuellen Gewalt gegen Kinder von Personen *ohne* solche Präferenzen begangen wird, fehlt bislang partizipative Forschung mit diesen Betroffenen. Um diese Lücke zu adressieren, wurde am Standort Ulm des Netzwerks Kein Täter werden ein Aufruf zur Beteiligung an einem partizipativen Forschungsprojekt initiiert. Das Netzwerk bietet in Deutschland kostenlose und anonyme Unterstützung für Menschen mit einer pädophilen Störung, die unter entsprechenden Gedanken, Phantasien oder Bedürfnissen leiden oder diese ausgelebt haben. Drei forschungsinteressierte Patienten haben sich diesem Projekt angeschlossen und eine partizipative Forschungsgruppe wurde gegründet. Gemeinsam mit einem Wissenschaftler der Universität Ulm fanden regelmäßige Treffen statt, bei denen grundlegende Konzepte partizipativer Forschung, potenzielle Forschungsziele sowie Chancen und Grenzen einer solchen Forschung diskutiert wurden. Themen wie die gesellschaftliche Stigmatisierung von Pädophilie und deren Auswirkungen auf Betroffene standen dabei im Fokus. Das vorliegende Poster stellt erste Zwischenergebnisse eines partizipativ durchgeführten Forschungsprojekts vor. Vorläufige Ergebnisse umfassen die Themen „Behandlung der Pädophilie (z.B. Hemmschwellen zur Behandlung)“, „Strategien der Verhaltenskontrolle“ und „Änderungsvorschläge zum gesellschaftlichen Umgang mit Pädophilie“. Neben der Möglichkeit, durch partizipative Ansätze das Stigma-Erleben der Teilnehmer zu verringern und Behandlungsangebote zu verbessern, werden auch Grenzen und Spannungsfelder einer solchen Forschung thematisiert. Im Fokus steht die Balance zwischen der Förderung der Rechte und gesellschaftlichen Teilhabe von Menschen mit pädophiler Störung einerseits und der klaren Abgrenzung gegenüber sexueller Gewalt und propädo-sexuellen Positionen andererseits. Der Beitrag reflektiert zudem die Lernprozesse und Vorbehalte der Forschenden, die sich aus der intensiven Zusammenarbeit mit einer hochstigmatisierten Gruppe ergeben. Dieser erste Schritt in der partizipativen Forschung mit Menschen mit pädophiler Störung zeigt das Potenzial eines solchen Ansatzes zur Förderung von Dialog und Veränderung sowie zur Reduktion von Stigmatisierung auf, macht jedoch auch die Herausforderungen deutlich, die mit der gesellschaftlichen und fachlichen Transformation verbunden sind.

P11 Förderung gesunden Schlafs von Kindern und Jugendlichen – partizipative Interventionsentwicklung mittels Photovoice *(Janna Landwehr)*

Schlaf spielt eine bedeutende Rolle für die gesunde kognitive, physische, psychische und soziale Entwicklung von Kindern. Trotz des breiten Wissens zu Schlaf(-problemen) und Gesundheit sind Schlafschwierigkeiten häufig, nehmen mit dem Alter zu und haben eine hohe Chronifizierungswahrscheinlichkeit. Maßnahmen im nicht-klinische Setting sind jedoch selten und bestehen überwiegend aus Edukationen zur Verhaltensänderung. Diese zeigen – wenn überhaupt – nur geringe Effekte. Wirksamkeit von Interventionen hängen in hohem Maße von der Bereitschaft der Teilnehmenden ab, Gewohnheiten zu ändern, sodass es zur Engagementsteigerung sinnvoll sein kann, Ziele, Strategien und Prozesse gemeinsam mit jenen zu gestalten, die erreicht werden sollen. Ein Ansatz, der zur Gesundheitsforschung mit Kindern geeignet sein kann, ist Photovoice. Derzeit ist ein Projektvorhaben in Planung, welches auf einer früheren Pilotstudie mit Drittklässler_innen aufbaut. Dazu sollen die damaligen Drittklässler_innen, welche sich nun in der 7. Jahrgangsstufe verschiedener Sekundarschulen befinden, erneut rekrutiert werden. Angestrebt ist, dass diese als partizipativ Forschende anschließend Gleichaltrige rekrutieren, gemeinsam via Photovoice (neu) wahrgenommene Einflussfaktoren auf gesunden Schlaf überprüfen und Veränderungen in der Transition von der Grund- zur weiterführenden Schule herausarbeiten. Ansatzpunkte zur Förderung gesunden Schlafs sollen festgehalten und aufbauend erste Ideen für eine Intervention entwickeln werden. Mit dem Ziel der

Dissemination werden die Ergebnisse anschließend den als relevant identifizierten Personen präsentiert. Das methodische Ziel ist eine Weiterentwicklung von Photovoice im deutschsprachigen Raum und eine Auseinandersetzung mit verschiedenen Reflexionsthemen im Forschungsprozess einer partizipativen Gesundheitsforschung mit Kindern. Dazu werden ethische und methodische Herausforderungen und Chancen kontinuierlich (auch mit den Kindern) reflektiert. Zudem soll analysiert werden, welche möglichen Wirkungen das methodische Vorgehen mit Photovoice auf individueller Ebene aber auch als Impulse für Veränderungsanstöße zur Förderung gesunden Schlafs auf zwischenmenschliche sowie kommunaler/politischer Ebene hat. Auf der 9. BWPF soll das Projekt anhand eines Posters vorgestellt werden, um mit Anwesenden über ein spezifisches, zu der Zeit relevantes Reflexionsthema, in den Austausch zu gehen.

P12 Photovoice-Projekt aus Bockelweg (Alina Krupic, Gulshat Quadine)

Das Projekt *Photovoice im Bockelweg* im Stadtteilzentrum Bockelweg in Hamm-Heessen untersucht, wie Jugendliche das Thema Gesundheit wahrnehmen und welche Orte sie als unterstützend empfinden, besonders in Bezug auf mentale Gesundheit. Mit der Photovoice-Methode, bei der Teilnehmende ihre Sichtweisen und Erfahrungen durch Fotos ausdrücken, wurden Jugendliche im Alter zwischen 14 bis 19 Jahren motiviert, ihre Vorstellungen von Gesundheit und Wohlbefinden im Stadtteil Heessen zu visualisieren sowie zu reflektieren. Zudem wurden Orte identifiziert, an denen Jugendliche abschalten und entspannen können, wie Sitz-gelegenheiten im öffentlichen Raum, die als Treffpunkte und Rückzugsorte dienen. Weiterhin reflektierten die Teilnehmenden, was ihr Wohlbefinden positiv beeinflusst und was nicht. Hier wird ein Zusammenhang zwischen Schulstress und dem allgemeinen Wohlbefinden sichtbar: Ehemalige Schüler_innen blicken tendenziell positiver auf ihre Schulzeit zurück, während aktuelle Schüler_innen häufig Stress und Unzufriedenheit empfinden.

Ein zentrales Thema ist des Weiteren die Bearbeitung der Fragestellung wo sich Jugendliche konkret im Stadtteil Heessen sicher genug fühlen, um über psychische Gesundheit zu sprechen. Einige empfinden Mitarbeitende bestimmter Einrichtungen als vertrauenswürdige Ansprechpartner_innen, während andere keine geeigneten Orte finden oder zögern persönliche Probleme zu teilen. Die Aussagen der Jugendlichen zeigen ebenso, dass soziale Beziehungen – speziell Freundschaften – für ihr Wohlbefinden wichtiger sind als spezifische Orte. Abschließend geht das Projekt auf die Frage ein, auf welche Weise die gesammelten Erkenntnisse genutzt werden könnten, um Unterstützungsangebote für Jugendliche zu verbessern. Wünsche und Vorschläge der Teilnehmenden könnten in zukünftige Initiativen einfließen, um den Austausch über psychische Gesundheit zu fördern und Orte zu schaffen, an denen Jugendliche sich sicher und verstanden fühlen. Mit diesen gewonnenen Erkenntnissen möchten die jungen Menschen in Form von Poster ihre Fotos und Gedanken öffentlich wirksam in der Berliner Werkstatt Partizipative Forschung vorstellen.

PARTNET AG MEETS YOU

AG PGF entwickeln (Kerstin Dittmer), AG PartNet Group (Maja Kuchler), AG PGF mit Kindern (Janna Landwehr), AG PGF und Pflege (Maxie Lutze), AG PGF und Impact (Sarah Weschke), Moderation: Birgit Behrisch

In PartNet findet in verschiedensten Arbeitsgruppen (AGs) ein spannender und vielfältiger Dialog über den PGF-Ansatz statt. Fünf AGs laden ein, sich mit Gleichgesinnten auszutauschen und werden verschiedene Themen- und Diskussionsbereiche vorstellen.